

## REZENSIONEN

*Maxi Krause\**

***Kreative Sprachpotentiale mit Stil entdecken. Germanistische Festschrift für Professor Wolfgang Schramm.*** Hrsg. von Waldemar Czachur, Marta Czyżewska, Philipp Teichfischer, Oficyna Wydawnicza ATUT, Wrocław 2011, 436 S.

Der sehr ansprechend gestaltete Band beginnt mit einem Glückwunschedicht des bekannten Germanisten, Hochschullehrers und Schriftstellers **Galsan Tschinag**, mit dem Schramm seit seinem Aufenthalt in der Mongolei (1971 bis 1974) freundschaftlich verbunden ist.<sup>1</sup> Dem folgt ein kurzer Abriss seiner Lehr- und Forschungstätigkeit an der Universität Warschau durch **Józef Wiktorowicz** und eine Darstellung seiner – (nicht nur) germanistischen – Vita in Deutschland, Vietnam, der Mongolei, Afghanistan, Sowjetunion, Ungarn und Rumänien sowie Polen (in chronologischer Reihenfolge) aus der Feder von **Philipp Teichfischer**, ehemals DAAD-Lektor an der Universität Warschau. Der einleitende Teil wird abgerundet durch eine von **Waldemar Czachur** erstellte Auflistung der Publikationen und Beratertätigkeiten des Jubilars. Den Abschluss des Bandes bilden ein ausführliches Verzeichnis der Beiträge (jeweils mit Ort des Wirkens und Forschungsinteressen) sowie – in alphabetischer Reihenfolge der Autoren – die Zusammenfassungen der Artikel auf Deutsch („Abstracts“), gefolgt von den Zusammenfassungen der Artikel auf Polnisch („Abstrakty“<sup>2</sup>).

Die insgesamt 28 wissenschaftlichen Beiträge sind zu vier Themenbereichen zusammengefasst, die sich aus den unterschiedlich gelagerten Forschungs-

---

\* Prof. Maxi Krause, Université de Caen.

<sup>1</sup> Welches nun der genaue Anlass der Ehrung ist, ob Geburtstag oder Ende der Lehrtätigkeit oder eventuell beides, bleibt offen. Und etwas rätselhaft bleibt, wieso es die Herausgeber als notwendig erachteten, das Adjektiv ‚germanistisch‘ in den Titel mit aufzunehmen, da sowohl der zu Ehrende als auch die Autoren der wissenschaftlichen Beiträge im Bereich Germanistik (zumindest forschend) tätig sind oder waren.

<sup>2</sup> Die unterschiedliche ‚Einbürgerung‘ von engl. *abstract* im Deutschen und Polnischen (und vergleichbarer Phänomene) wäre eine eigene Untersuchung wert... sofern sie nicht bereits existiert.

schwerpunkten der polnischen und deutschen Autoren ergeben, deren drei erste jedoch auch den Interessenschwerpunkten des zu Ehrenden entsprechen und sprachwissenschaftlicher Natur sind; der vierte Bereich ist kultur- und literaturwissenschaftlich orientiert: „Manifestationen von Kreativität“ (7 Beiträge), „Stilfragen und Textsorten“ (11 Beiträge), „Wortbildungsmuster und grammatische Funktionen“ (5 Beiträge), „Literarische Sprachpotenziale“ (5 Beiträge).

### 1. Manifestationen von Kreativität

Die beiden ersten Artikel beginnen mit explizitem Bezug auf eine Publikation von W. Schramm<sup>3</sup> bzw. auf dessen anregende Lehrtätigkeit. **Czesława Schatte** widmet sich dem Thema *Kreativität und intertextuelle Bezüge in deutschen und polnischen Presseüberschriften*, wobei die Frage im Vordergrund steht, wie bekannte Texte bzw. Textfragmente modifiziert werden, um das Interesse des Lesers zu wecken. **Marta Czyżewka** bleibt im Rahmen der Presse und untersucht, welche kreativen Abwandlungsmöglichkeiten von Phraseologismen in Presstexten genutzt werden und zu welchen Zwecken. Der dritte Beitrag, aus der Feder von **Ulla Fix**, lässt sich gewissermaßen (auch) als theoretische Untermauerung des zweiten lesen, da sie allgemeiner den Spielraum auslotet zwischen erwartbarem Umgang mit Textmustern und individueller Abweichung von derartigen Mustern und dann die unterschiedlichen Möglichkeiten an zwei Beispielen illustriert. Unter der schönen Überschrift *Johnnie Walker versus Johann Spaziergänger und Jan Wędrowniczek* berichtet **Edyta Grotek** von den Mühen des Übersetzens angesichts von Speisekarten, deren Gestaltung prinzipiell irgendwo angesiedelt ist zwischen den Extremen (a) der puren Information darüber, was auf dem Teller zu erwarten ist und (b) poetischer, oft regionalsprachlich oder dialektal gefärbter Umschreibung, wobei sich hier in besonders gehäufte Weise immer wieder die Fragen stellen „Übersetzen oder nicht?“ / „Wenn Übersetzen, dann alles oder nur Teile? Und in welcher regionalsprachlichen Färbung der Zielsprache?“ / „Kommentierend / erklärend und wenn ja, in welchem Maße?“... Der Metaphernkritik bei Hugo Schuchardt – genauer: dessen Kritik an Organismusmetapher, Verwandtschaftsmetapher und Stammbaummetapher – geht **Norbert Leszek Karczmarczyk** nach, auf der Basis von Schriften dieses Autors aus den Jahren 1864 bis 1927. Als eine freundschaftliche Replik auf einen Artikel des Jubilars zum „Unwort des Jahres“ (2002) mutet das von **Lutz Kuntzsch** gewählte Thema an, der die Geschichte

---

<sup>3</sup> Es handelt sich um den von Schramm (1996) kreativ (!) formulierten Titel *Feuer und Sparflamme* und nicht, wie Seite 35 und in der Bibliographie Seite 50 zwar dem allgemeinen Gebrauch entsprechendes, der Modifizierung zugrunde liegendes, hier aber zu Unrecht zitiertes *Feuer und Flamme*.

der Aktion „Wort des Jahres“ nachzeichnet, die seit 1971 von der Gesellschaft für deutsche Sprache durchgeführt wird. **Waldemar Czachur** schließlich – auch er in Bezug auf einen Artikel von Schramm (2009) – widmet sich der Frage, welche Schlüsselwörter im heutigen („mediengesteuerten“, S. 142) Erinnerungsdiskurs in Deutschland bezüglich „der politischen Ereignisse von 1989 in ganz Mitteleuropa“ (S. 133) gebraucht werden, welche nicht mehr und warum; besondere Aufmerksamkeit schenkt er dabei den Bezeichnungen *Wende*, *Revolution* und *Mauerfall / Maueröffnung*.

## 2. Stilfragen und Textsorten

Den Anfang dieses Themenbereichs macht ein bereits andernorts publizierter Artikel von **Barbara Sandig** zu *Stilauffassung und kreative[n] Methoden der Stilaneignung*, der „didaktisch möglicherweise relevante Methoden der Stilerfassung und Stilvermittlung“ präsentiert (beispielsweise das Parodieren oder auch das Umschreiben existierender Texte, neudeutsch ‚Rewriting‘ genannt), die sich abheben von rein rationalen, analysierenden Methoden. Der Beitrag von **Wolfgang Heinemann** beschreibt Konzepte und Wirkungen stilistischer Ratgeber in Deutschland und kommt zu dem ehrenrettenden Schluss, dass sie dringend gebraucht wurden und werden. **Werner Westphal** behandelt eine wissenschaftsgeschichtliche Frage der Linguistik, nämlich die des Umgangs in der DDR mit der sog. ‚pragmatischen Wende‘ und zwar vor allem im Umkreis der Greifswalder Schule. Ebenfalls wissenschaftshistorische Züge hat der Artikel von **Margot Heinemann**, der sich kritisch auseinandersetzt mit dem zwar geläufigen, jedoch sehr unpräzisen Begriff ‚Jugendsprache‘ und den vielfältigen Zuordnungsversuchen (beispielsweise zu ‚Varietät‘, ‚Soziolekt‘, ‚Stil‘ oder einem pluralischen ‚Jugend-Sprachen‘), welche die methodischen Schwierigkeiten spiegeln, jugendspezifisches Sprachverhalten zu erfassen. Explizit textsortenspezifisch und historisch ausgerichtet sind die Beiträge von **Ireneusz Gaworski**, **Anna Just** und **Agnieszka Frączek**. Während sich **Gaworski** vor allem mit protestantischen Predigten, Leichenpredigten und Andachten und deren Wert für die Historiographie des Deutschen befasst, beleuchtet **Just** die Rolle deutschsprachiger Flugblätter und -schriften des 16. Jahrhunderts mit thematischem Polenbezug (inklusive einiger aus dem Polnischen übersetzter Drucke), wobei es ihr vor allem um die Analyse der persuasiven Funktion dieser noch nicht periodischen Pressefrühdrucke geht. **Frączek** schließlich untersucht Beispielsätze, Kollokationen und Phraseologismen im *Polnischen Hand-Büchlein* von Jan Ernesti und deren Verortung in der Makro- oder Mikrostruktur dieses deutsch-polnischen Wörterbuchs des 17. Jahrhunderts. Ganz der aktuellen Sprache gewidmet sind die Artikel von **Zenon Weigt**, **Danuta Frączyk** und **Birgit**

**Sekulski. Weigt** plädiert für die Integration von Fachtexten unterschiedlichster Wissensbereiche in die universitäre Ausbildung und macht konkrete Vorschläge, wie dies ausgeweitet und intensiviert werden könnte, wobei er Fachtexte auch als Mittel zum Erwerb sprachlicher, sachlicher und interkultureller Kompetenzen auffasst, als Quelle der Bereicherung und Vertiefung des Weltwissens von Studierenden. **Frańczyk** untersucht den Gebrauch von Interjektionen in der Chat-Kommunikation sowie die ihnen entsprechenden Emoticons und deren mögliche Kodierung durch Buchstaben und andere Zeichen (wie beispielsweise Schrägstriche, Klammern, Strichpunkt und Gleichheitszeichen). Ebenfalls mit Bezug auf internetspezifische Kommunikationsformen wie Mail, Chat, Foren, soziale Netzwerke einerseits sowie auf die Nutzung von Handys (mittels SMS) andererseits untersucht **Sekulski** jugendliche Schreibkompetenz, genauer: das Verhältnis von traditionellen und neuen Textmustern, deren Herausbildung nicht zu trennen ist von einer verstärkten Einbeziehung von Emotionen. Den Abschluss des Themenbereichs „Stilfragen und Textsorten“ bildet der Aufsatz von **Gisela Ros** zu Unbestimmtheit, Vagheit und Mehrdeutigkeit im Rahmen sprachlicher Interaktion, seien sie nun systembedingt oder auch bewusst eingesetzte Mittel.

### 3. Wortbildungsmuster und grammatische Funktionen

Der erste Beitrag – von **Maria Biskup** und **Kinga Zielińska** – bildet gewissermaßen ein illustrierendes Pendant zu den Überlegungen von Weigt (auch wenn der Bezug vermutlich gar nicht intendiert war, da Festschriftbeiträge ja oft nicht wissen, wer außer ihnen selbst – und zu welchem Thema – noch etwas schreibt). Sie untersuchen, auf der Grundlage eines anhand von allgemeinen und medizinischen Wörterbüchern erstellten Korpus (für das 19. Jahrhundert aus den Jahren 1811, 1826 und 1849, für das 20. Jahrhundert aus den Jahren 1998 und 1999), wie sich für ein nominales Kompositum nach dem Muster ‚Determinans + Determinatum‘ die Gewichtung der jeweils zugrundeliegenden semantischen Strukturen entwickelt und geben damit gleichzeitig ein auf den ersten Blick zu erfassendes Bild der immensen Zunahme an medizinischem Wissen und technischen Diagnose- bzw. Behandlungsverfahren im 20. Jahrhundert: Die Aufzählung der Komposita des 19. Jahrhunderts füllt knapp 8 Zeilen, jene der Komposita des 20. Jahrhunderts dagegen 27! Als determinierendes Erstglied wurde *Hirn* gewählt, welches entweder alleine (wie beispielsweise in *Hirnstamm*) fungiert oder aber als determinierendes Erstglied eines – seinerseits ein X determinierenden – Kompositums (wie beispielsweise in *Hirnschalenbruch* oder *Hirnhöhlenwassersucht*), wobei die determinierte Zweitkonstituente ebenfalls einfach (bzw. affigiert) oder zusammengesetzt sein kann. Dazu passt thematisch der unmittelbar folgende Aufsatz von **Ewa Majewska** zu Form und Bedeutung

griechischer und lateinischer Präfixe und Suffixe in medizinischen Fachbegriffen im Deutschen und Niederländischen. Sie kommt zu der sehr interessanten Feststellung,<sup>4</sup> dass die zwanzig untersuchten Präfixe beider Sprachen sich – wenn überhaupt – nur orthographisch unterscheiden (das betrifft einerseits die durchgehende Kleinschreibung im Niederländischen, andererseits die Graphie <c> im Niederländischen gegenüber deutschem <k>), während die zwanzig ausgewählten Suffixe sich auch lautlich unterscheiden können (so entspricht etwa *-ismus* in deutschen Wörterbüchern *-isme* in niederländischen).<sup>5</sup> Einem – aus auslandsgermanistischer Sicht – vor allem in der deutschsprachigen Grammatikographie unbefriedigend behandelten Thema widmet sich **Józef Wiktorowicz** mit seiner korpusbasierten<sup>6</sup> Untersuchung zur Konstruktion ‚würde + Infinitiv‘. Er kommt zu dem Schluss, dass sie – entgegen oft geäußelter Ansicht – nur selten als analytische Ersatzform des synthetischen Konjunktivs II betrachtet werden kann, ein Befund, den die Rezensentin nur bestätigen kann. Eine syntaktisch orientierte kontrastive Studie zu Besonderheiten der Rahmung und Ausrahmung im Deutschen und Niederländischen liefert **Ewa Jarosińska** mit dem Resultat, dass das Niederländische noch stärker zu Diskontinuität neigt als das Deutsche.<sup>7</sup> Der dritte Themenbereich endet mit einem Beitrag von **Grażyna Lopuszańska** *Zu den Präpositionen in den analytischen und synthetischen Sprachen*, der allerdings die ganze spezialisierte Literatur zu den deutschen Präpositionen unbeachtet lässt<sup>8</sup> und teilweise zu Beispielen greift und generalisierende Aussagen trifft, die nicht haltbar sind: *Er geht in den Wald spazieren* (S. 341) ist konstruiert und entspricht m. E. nicht dem Sprachgebrauch; es trifft auch nicht zu, dass nicht spatial verwendete Wechselpräpositio-

<sup>4</sup> Nach Durchsicht der Bibliographie ist anzunehmen, dass diese Erkenntnisse dem Studium einschlägiger Wörterbücher entstammen, ein Hinweis auf das genauere Vorgehen wäre nützlich gewesen.

<sup>5</sup> Hier wäre es interessant, den Weg der jeweiligen Termini, genauer: der ihnen zugrunde liegenden Modelle, zurückzuverfolgen: Bei den Bildungen mit *-isme* könnte es beispielsweise sein, dass ihr Modell über das Französische ins Niederländische gefunden hat. Anders gelagert ist die Sache beispielsweise bei deutsch *Exzision* und französisch *excision*, die das *o* lautlich und graphisch beibehalten, während es niederländisch generell verschwunden ist (*excisie*).

<sup>6</sup> Das Belegmaterial entstammt vor allem literarischen Werken, die zwischen 1988 bis 2009 publiziert wurden, aber auch der *Süddeutschen Zeitung* (2000, 2009) und der *Welt am Sonntag* (ohne Jahresangabe).

<sup>7</sup> In einem Punkt irrt sie jedoch (S. 332): Es ist im Deutschen durchaus üblich, Pronominaladverbien zu spalten, nur ist dies für jedes Pronominaladverb regional unterschiedlich und wird von den Grammatikern im allgemeinen ignoriert; da Jarosińska für das Niederländische auf regionale Besonderheiten („besonders im Nordholländischen Raum“, S. 333) eingeht, wäre diesbezüglich eine Gleichbehandlung des Deutschen angebracht gewesen. Man vergleiche zu dieser Frage Fleischer (2003).

<sup>8</sup> Zu den polnischen Präpositionen kann sich die Rezensentin mangels entsprechender Sprachkenntnis nicht äußern; einen Überblick über die Literatur zu den deutschen Präpositionen bietet die problemlos übers Internet zugängliche Bibliographie des Instituts für deutsche Sprache.

nen nur den Dativ (S. 344) nach sich haben (dies ist beispielsweise nicht der Fall bei *auf eine ganz bestimmte Art und Weise; aufs Beste / Allerfeinste / Schönste...*) und schließlich wird bei den Überlegungen zur möglichen zukünftigen Entwicklung ganz ausgeklammert, wie eine Relationsmarkierung bei femininen Substantiven erfolgen könnte.

#### 4. Literarische Sprachpotentiale

**Tomasz G. Pszczółkowski** eröffnet diesen Themenbereich, den Begriff der Kreativität wieder aufnehmend, in seinem Artikel *Kreativität, Originalität, Genialität – Über drei Grundbegriffe des schöpferischen Schaffensprozesses, speziell in den Geisteswissenschaften, zugleich eine Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur*, in dem unter anderem offen ausgesprochen wird, dass es bisweilen fast unmöglich ist, in der heutigen Publikationsflut den Überblick zu behalten. Es sei allerdings die skeptische Frage gestattet, ob es wirklich so ist, dass ‚originell‘ gleichgesetzt werden kann / darf / soll mit „in anerkannten Zeitschriften und Verlagen erschienen“ (S. 356)? Manche Perle entwickelt sich im Verborgenen... *Um Heimito von Doderers Bekenntnis zur Sprache am Beispiel seines Werkes „Divertimento No II“* geht es in dem Beitrag von **Lech Kolago**, um *Alte Stoffe in neuer Bearbeitung. Zu Wolfgang Bauers Stück Herr Faust spielt Roulette* in dem Artikel von **Grażyna Kwiecińska** und um den Märchentyp „Die drei Sprachen“ (ATU 671<sup>9</sup>) in dem Aufsatz von **Katarzyna Grzywka**, dessen Titel mit dem Zitat beginnt *...aber die zwei Tauben saßen stets auf seinen Schultern und sagten ihm alles ins Ohr*. **Günter Jäckel** schließlich erörtert die Frage, *Warum Schiller nicht in Dresden bleiben wollte*, die er – grob zusammengefasst – damit beantwortet, dass jener die Residenzstadt als geistig zu eng, das kulturelle Ambiente der Kleinstadt Weimar dagegen als weit anregender, anspruchsvoller und inspirierender empfand.

Der Band bietet eine sehr facettenreiche, bereichernde Lektüre, die stellenweise allerdings durch einen gewissen Mangel an editorischer Sorgfalt gestört wird: (a) Rein typographisch betrachtet mangelt es an Einheitlichkeit und Konsequenz in der Verwendung von Normal-, Fett- und Kursivdruck innerhalb des Fließtextes (vor allem in dem Artikel von L. Kuntzsch), aber auch bei den Belegen (die teils durchgehend kursiv gedruckt sind mit eventuell fett gedruckter Hervorhebung einzelner Wörter wie etwa von Seite 321 bis 327, teils durchgehend nicht kursiv gedruckt ohne Hervorhebung von einzelnen Wörtern wie von Seite 133 bis 154); auch sind an anderer Stelle nicht immer alle Belegwörter innerhalb des Textes typographisch abgehoben (beispielsweise S. 161, Zeile 5

<sup>9</sup> Was mit ATU gemeint ist, kann der Nichtspezialist weder dem Artikel noch der Bibliographie entnehmen.

und 6). (b) In sprachwissenschaftlichen Artikeln ist es heute allgemein üblich, Belege durchzunummerieren; das hat den Vorteil, dass man sich in der Diskussion – sei sie schriftlich oder mündlich – schnell und eindeutig auf diesen oder jenen Beleg beziehen kann. Eine solche Nummerierung sucht man hier vergeblich. (c) Die bibliographischen Angaben sind nicht immer vollständig: Vor allem im Beitrag von W. Czachur ist nicht leicht herauszufinden, ob die Belege den Print- oder den Online-Versionen der genannten Presseorgane entstammen,<sup>10</sup> auch fehlt den Belegen dort (ebenso bei C. Schatte) die genauere Verortung durch Autorennamen und / oder Überschrift und / oder Seitenangabe, und schließlich sind einige Zeitungstitel schlichtweg falsch angegeben: Die Bildzeitung wird irrtümlicherweise mit Artikel zitiert (\**Das Bild*, S. 137, Fußnote 6, zweimal auf S. 143), dagegen ist der – hier fehlende – Artikel<sup>11</sup> integraler Bestandteil des Namens bei *Der Spiegel* und *Die Welt*; in der Bibliographie (wo auch der Publikationsort genannt werden sollte) fehlen die Referenzen der Zeitungen und Zeitschriften ganz. Bestimmte Siglen werden an keiner Stelle aufgelöst (so ND, Seite 138; APuZ, Seite 147; *taz*, Seite 149; BpB, Seite 149). Die Aufzählung der von Czachur ausgewerteten Titel in Fußnote 6 entspricht nicht genau jener auf Seite 143 und das dort genannte *Wende-Korpus* des Instituts für deutsche Sprache wird in der Bibliographie nicht aufgelistet. In der Bibliographie zu N. L. Karczmarczyks Artikel sucht man den bereits im Titel genannten (!) Namen *Schuchardt* vergebens, bis man ihn, eher zufällig, unter dem Kürzel HSB entdeckt. Hier wäre es sinnvoller gewesen, unter HSB auf Schuchardt zu verweisen und dort den Titel in aller Ausführlichkeit anzuführen (oder umgekehrt). (d) Computerprogramme sind oft sehr eigenwillig, vor allem auch beim Ersetzen bestimmter Zeichen. So lassen sich vermutlich an mehreren Stellen die Gedankenstriche anstelle von Bindestrichen erklären (beispielsweise S. 171, Zeile 24 oder, ärgerlicher, im Titel Seite 195). Eine minutiöse Letzt-durchsicht hätte möglicherweise auch verhindert, dass der Name *Griesbach* in der Bibliographie zu J. Wiktorowicz zweimal zu *Giesbach* verfälscht wird und der nicht existierende Infinitiv *willen* auf Seite 333 unkorrigiert bleibt, ebenso wie die unleserliche Zeile 17 auf Seite 152 (*ihnenlische* (?)). Allerdings werden sich derartige Tippfehler nie ganz vermeiden lassen und so sollen auch diese abschließenden, eher Formales betreffenden kritischen Bemerkungen nicht davon ablenken, dass man es insgesamt mit einem angenehm in der Hand liegenden Band zu tun hat, dessen Beiträge fast durchweg Neues und Interessantes, gut zu Lesendes und Erhellendes bieten und die eine derartige Wertschätzung für den Jubilar ausstrahlen, dass man es bedauert, diesen nicht selbst als Lehrenden erlebt zu haben.

---

<sup>10</sup> Man muss sich dazu bis Fußnote 6 gedulden und darf diese später auch nicht vergessen haben.

<sup>11</sup> Seite 137, Fußnote 6 sowie S. 143 und öfter.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Fleischer J. (2003), *Die Syntax von Pronominaladverbien in den Dialekten des Deutschen. Eine Untersuchung zu Preposition Stranding und verwandten Phänomenen* (= *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik: Beihefte*, H. 123), Stuttgart.
- IdS = Institut für deutsche Sprache, Mannheim.  
*Bibliographie deutscher Präpositionen des IdS*, erstellt von E. Breindl, <http://www.ids-mannheim.de/gra/konnektoren/prp-zitat.html>, Stand vom 20.09.2006.  
Startseite der unterschiedlichen Angebote (*Service-Einrichtungen*), <http://www.ids-mannheim.de/service/>  
*Wende-Korpus* (Mitte 1989 bis Ende 1990), <http://www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/archiv/wk.html>
- Schramm W. (1996), *Feuer und Sparflamme. Phraseologismen in der Werbung*. In: Wiktorowicz J. (Hrsg.), *Studien zur deutschen und niederländischen Sprache und Kultur. Festschrift für Jan Czochralski*, Warszawa, S. 167–178.
- Schramm W. (2002), *Unwort des Jahres*. In: *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde* 24, S. 675–682.
- Schramm W. (2009), *Sprache der Wende – Beobachtungen zur sprachlichen Situation 1989/1990 am Ende der DDR*. In: *Studia Niemcoznawcze – Studien zur Deutschkunde* 42, S. 297–304.